

Aufs rechte Pferd gesetzt?

Autor(en): **Sury, Peter von**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **80 (2003)**

Heft [3]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Wort zu Beginn

Aufs rechte Pferd gesetzt?

P. Peter von Sury

Die Überraschung war gross, als mir an einem Nachmittag gemeldet wurde, zwei Mädchen hoch zu Ross seien hier und wollten mich begrüßen. Tatsächlich hatten Carmen und Karin aus Bättwil ihren Ausritt zu einem Abstecher nach Mariastein benutzt. Mit Stolz nannten sie mir die Namen ihrer Pferde: *Noblesse* und *Clarissa*. Klingt schön! Seit Adams Zeiten gehört es zu den Vorrechten des Menschen, seine Haustiere zu benamen (vgl. Gen 2). Damit erhebt er nicht nur einen Besitzanspruch auf seine vierbeinigen Lebensgefährten, die fortan auf ihn hören und ihm gehören werden. Indem er ihnen einen Namen gibt, holt er sie aus dem Bereich der toten Sachen in seine eigene Lebenssphäre herein und macht sie sich gefügig und zu Nutzen. Gleichzeitig realisiert er an ihnen und durch sie seine eigene Berufung, nämlich die gesamte Schöpfung teilhaben zu lassen an der Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.

Das erste Pferd, das ich reiten durfte, trug keinen Namen. Es war aus Holz, ein Schaukelpferd war es, solide, genügsam, aber ganz und gar namenlos. Das nächste Pferd, mit dem ich Bekanntschaft machte, war noch harmloser, trug aber einen Namen. *«Rösslein Hü»* hiess es, ein armselig, Mitleid erregendes Ding, das freilich manch spannendes Abenteuer erlebte. Ein neues Zeitalter brach zu Beginn der 60er-Jahre an, als ich manchmal am Sonntagnachmittag zu den Nachbarn gehen durfte, um Bekanntschaft zu machen mit *«Fury»*. Dieser Name – Titel einer amerikanischen Fernseh-Serie – stand für alles, was sich ein zehnjähriger Bub wünschen konnte: Wenn sein Fernsehkamerad im Filmvorspann an den Zaun der Pferde-

koppel trat und aus vollem Hals *«Fjuuuuuri!»* rief und das Ross sich laut wiehernd aufbäumte und mit wehender Mähne zu ihm galoppierte, so liess dies mein Kinderherz wahrlich höher schlagen!

Das Pferd, vom Menschen gezähmt und mit der Kultur unzähliger Völker verschmolzen, Sinnbild von Freiheitsdrang und Kampfeslust, von Eleganz und Kraft, von gutmütiger Gefügigkeit und störrischem Eigensinn – dieses Pferd, wen wunderts, ist auch in der Heiligen Schrift vielfach präsent. Es dürfte freilich die Pferdenarren unter uns enttäuschen, dass der Jahwe-Gott *«keine Freude hat an der Kraft des Pferdes»* (Ps 147). In der Wahrnehmung der altorientalischen Völker wurden die Pferde nämlich zum Inbegriff einer überlegenen und rücksichtlosen Kriegsmaschinerie und zum Ausdruck typisch männlichen Herrscherwillens, der sich unausweichlich quasigöttlichen Glanz anmasste.

Es ist daher nicht erstaunlich, dass ausgerechnet eine Frau – Mirjam, des Moses Schwester – darüber jubelt, singt und tanzt, dass ihr Jahwe-Gott die widergöttliche Überheblichkeit des ägyptischen Pharaos und seines Heeres am Schilfmeer zunichte macht: *«Singt dem Herrn ein Lied, denn er ist hoch und erhaben! Rosse und Wagen warf er ins Meer»* (Exodus 15). Ein eindrückliches Echo dieses in Gott verwurzelten Selbstbewusstseins tönt uns aus Psalm 20 entgegen, wo das Fussvolk in siegesgewisser Freude ausruft: *«Die einen sind stark durch Wagen, die andern durch Rosse. Wir aber sind stark im Namen des Herrn, unseres Gottes. Sie sind gestürzt und gefallen; wir bleiben aufrecht und stehen.»*



Wenn wir den Pferden den Zaum anlegen,
damit sie uns gehorchen,
lenken wir damit das ganze Tier.

(Aus dem Jakobusbrief, 3. Kapitel)